







Weit ist es nicht von Freiburg zum Atelier von Sven Schilling. Man nimmt die große Straße Richtung Schwarzwald und biegt nach kurzer Zeit wieder ab, durchquert ein kleines Dorf mit Bäcker und Laden, ehe man zu dem Ort gelangt, wo Sven arbeitet.

Zwischen einem Bach und einer steilen Ziegenweide liegt das kleine Häuschen, in dem der Bildhauer sich eine Werkstatt eingerichtet hat. Es gehört zum Hercherhof, einem typischen Schwarzwaldhof aus dem vorletzten Jahrhundert. Beim Wandern hat Sven diesen Ort entdeckt, den Besitzer um Erlaubnis gefragt und kurz darauf den Schlüssel bekommen. Im unteren Stockwerk, dem Ort, wo die Skulpturen entstehen, sorgt ein Holzofen, zumindest in dessen Nähe, für behagliche Wärme. Immer wieder zieht es einen als Besucher jedoch von dort weg, besser gesagt die herumstehenden und hängenden Skulpturen tun dies.

Sie haben eine eigene Anziehungskraft, die Arbeiten von Sven. Aus Eisen, Eiche und Leder schafft er Objekte, die an frühere Zeiten erinnern. Manche scheinen einen Nutzen zu haben, man ist geneigt, sie in die Hand zu nehmen. Gleichwohl entziehen sie sich jedoch einer praktischen Zuordnung. Der scheinbare Nutzen ist keiner, die Begegnung mit ihnen verändert sich.

Viele Objekte hängen an der Wand. Beim näheren Betrachten nimmt sich die Form zurück und das Material beginnt wichtiger zu werden. Risse tauchen auf, Verfärbungen in der Materialoberfläche. An manchen Stellen scheint die Haut der Oberfläche aufs Äußerste gespannt, andernorts fallen Spuren der Form gebenden Axthiebe ins Auge.

Es ist das Holz der Eiche, welches der Ausgang einer jeden Arbeit ist. Erst wird es von Sven geformt, dann mit Eisen und Ziegenhaut bespannt und gefasst. Diese drei Materialien wurden schon von den Kelten als verwandt erkannt. Und tatsächlich passiert etwas, wenn man sie zusammen bringt. Dort, wo das Eisen auf das Holz trifft, beginnt dieses sich schwarz zu färben. Als sei es verbrannt, sieht das aus. Auch das Eisen reagiert mit Verfärbung, es setzt ein Oxidationsprozess ein. Die rohe Ziegenhaut reagiert mit der dem Holz innewohnenden Gerbsäure, sie härtet aus und zieht sich zusammen, wird Leder.

Sven ist ein Mann, der zu seinen Werken passt. Sein Körper zeugt von Schaffenskraft, Stirn und Blick von starkem Willen. Beides braucht es auch, um sich, wie Sven es tut, über lange Zeit hinweg einer Sache zu widmen. Seit zwölf Jahren spielt die Kunst die zentrale Rolle in seinem Leben. Zuvor hat er sich der Landwirtschaft gewidmet – der biologisch dynami-

schen Landwirtschaft. Mit großem Interesse für die Prozesse des Lebendigen.

Nach wie vor nutzt er damals erworbenes Können und geht jeden Sommer für einige Wochen auf die Alp. Dort hütet er Kühe, zeichnet Pflanzen und tankt Kraft und Inspiration für den Rest des Jahres.

Regelmäßig doziert er an der Kunstschule, an der auch er einst Student war, und arbeitet in der Baumpflege. Durch all das hat er ausreichend Geld zum Leben und genug Zeit für die Arbeit im Atelier.

Die Tage dort sind klar strukturiert. Nach dem Müsli und einer halben Stunde Yoga geht es mit Bahn und Bus zum Hercherhof. Früher waren die Vormittage zum Zeichnen und Forschen da und die Nachmittage für die Arbeit an den Objekten. Heute ist Sven da nicht mehr so streng, arbeitet meistens direkt an der Skulptur.

Beim Ankommen oft die Spannung, wie es den Arbeiten geht. Sind neue Risse im Holz, wie ist das Leder getrocknet, und was brauchen die Arbeiten noch?

Diese Prozesse brauchen Zeit. Häufig reifen die Skulpturen eine Weile, ehe sie fertig werden, das heißt, bis Sven nicht mehr gestaltend auf sie einwirkt. Denn das Material arbeitet weiter, es ruht nicht. Besonders die Eiche reagiert stark auf ihre Umgebung. Manchmal sind bewusst Regen und Sonne eingeladen, gestaltend auf die Skulpturen einzuwirken.

Um halb Eins ist Mittagspause. Brotzeit und Espresso vom Holzofen. Dann geht es weiter, aber nur bis um halb Fünf. Ein guter Feierabend sei wichtig, meint Sven und achtet auf dessen Einhaltung. Zuhause nimmt er sich immer Zeit, um zwischen Dusche und dem Rest des Abends eine kleine Rückschau auf die Geschehnisse des Tages zu halten.

Und die Zeit neben der Arbeit? Die verbringt der Bildhauer gerne mit seiner Freundin Julia. Der Sonntag gehört immer ihr und Kaffee und Kuchen. Und Sven liest gerne und viel, und er mag es, zu diskutieren. Wenn er sich mit Freunden trifft, dann ist er ein Forscher und manchmal auch provozierender, immer jedoch ein interessierter Gesprächspartner. Er ist jemand, der Fragen hat.

Wie geht es denn nun weiter mit seiner Kunst?

Dass es weiter geht, daran besteht kein Zweifel und ist erfreulich zu hören. In letzter Zeit sei das Bedürfnis gewachsen, den Skulpturen mehr Öffentlichkeit zu geben. Dass sie von mehr Menschen gesehen und wahrgenommen werden.

Möge die Kunst von Sven ihren Platz finden in der Welt. Man hat das Gefühl, es täte ihr gut.







Wandobjekte





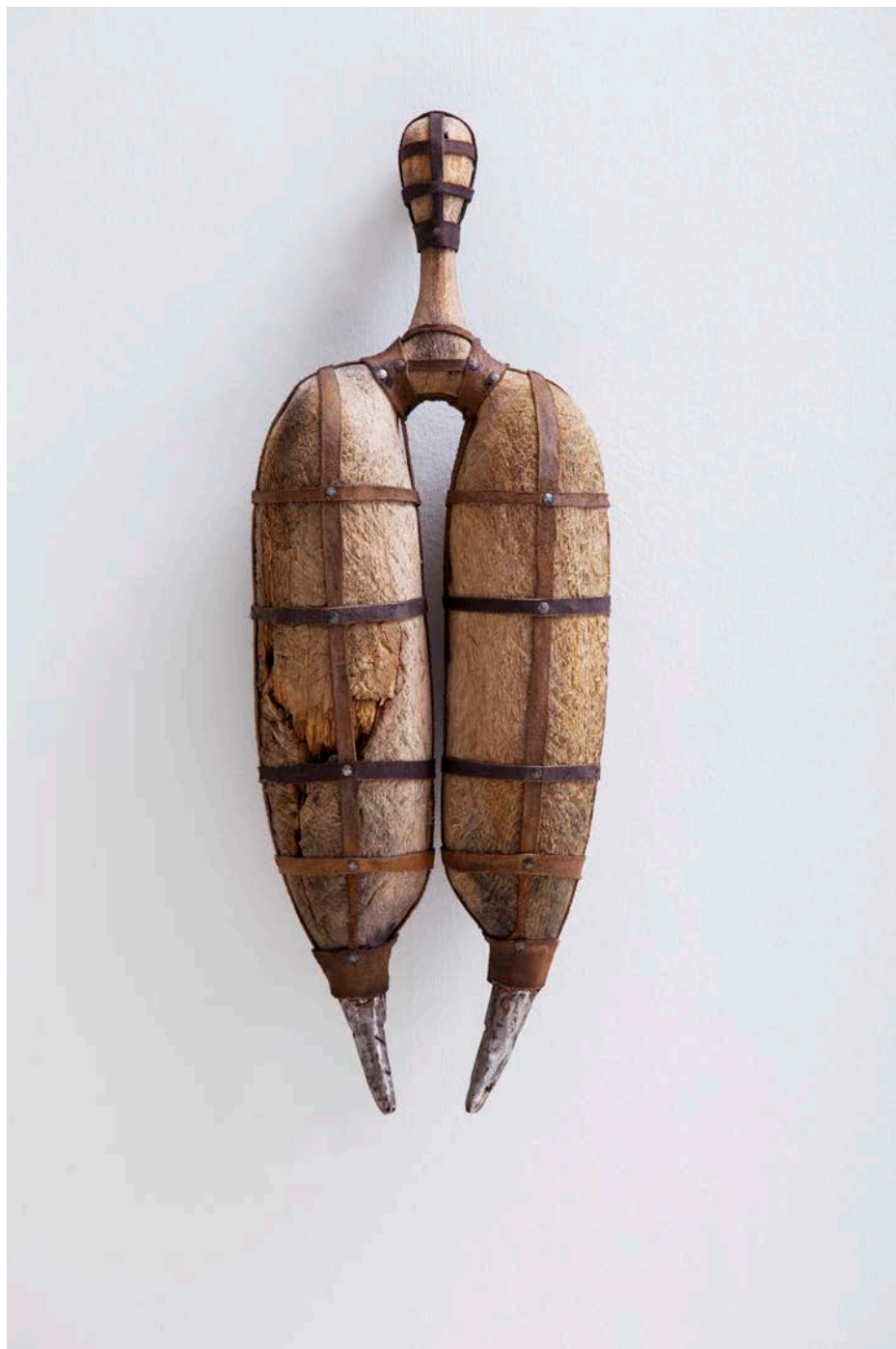






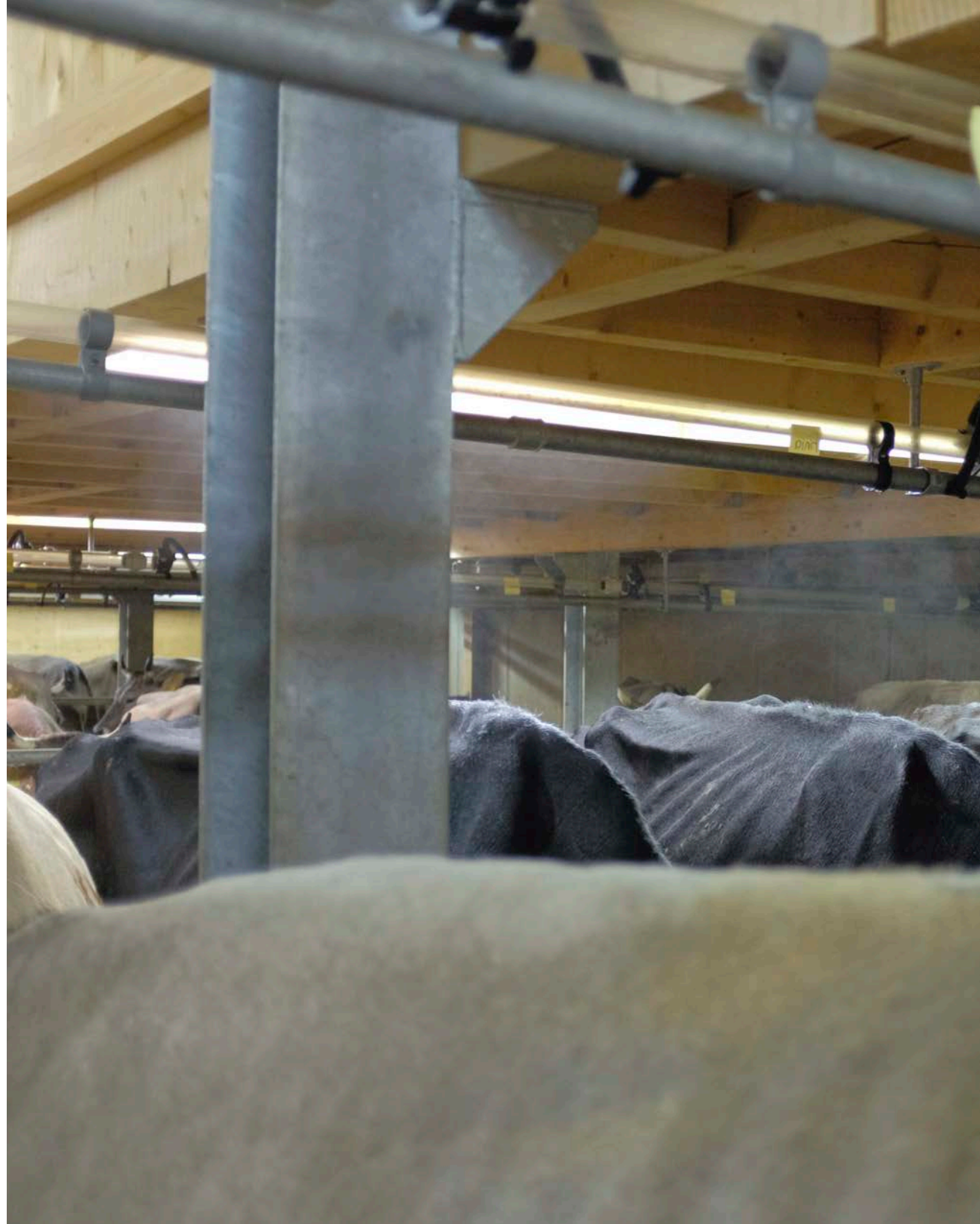




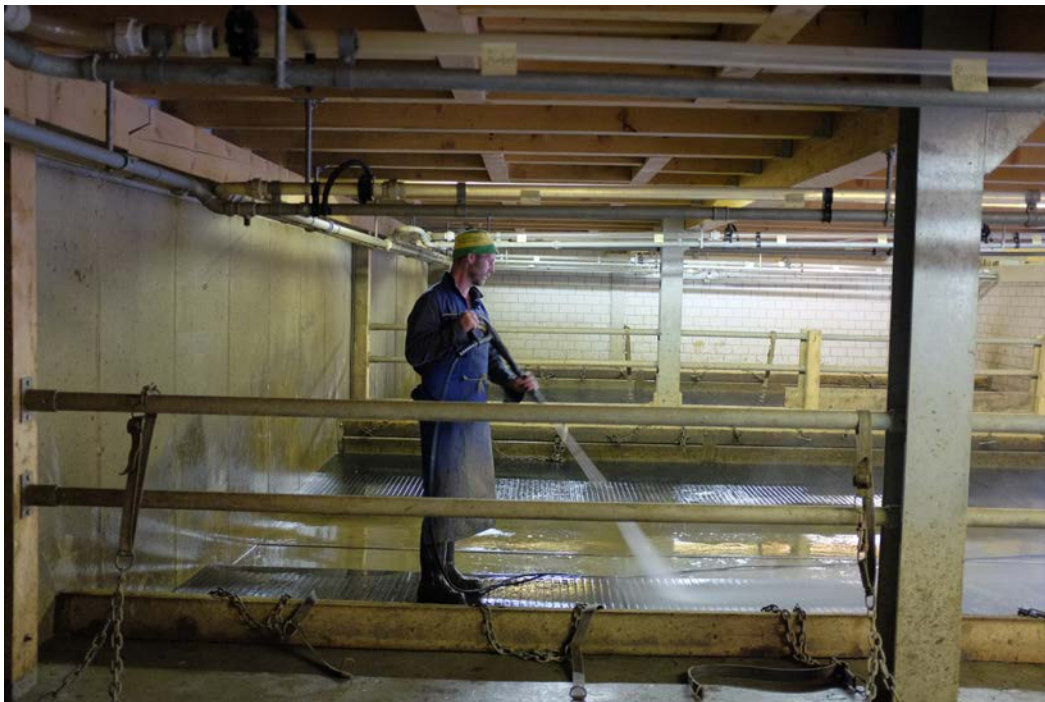


Über die Berge kam ein Abendgluet wie das Erröten von einem verschmähten Jümpferli und fast im Gleichen präschte von Fessis herab ein Axtschlag und hallte am Glärnisch wider und war zu hören bis weit talwärts. Ein zweiter folgte, und so präschte es danach die halbe Nacht so stetig, als schläge der Frühling den Takt, und der Föhn blies fort und wurde wärmer und endlich so süttig, dass bis zum Morgen der Schnee bis über die Maiensässe hinauf geschmolzen war und zänntummen das Gras ausgeschossen und mit dem ersten Morgenlicht tätschte es Primeli und Maienblumen auf, und endlich wagten sich auch die Amseli und die Schwalben in die Luft und metzgeten um die schönsten Ecken für ihre Nester, und die Hummeli schneuggten von Katzentäapli und Glockenblumen und taten überstellig wie Goofen.

















Morat

Ein Gespräch über Kunst mit Franz-Armin Morat

SVEN: Lieber Franz, du beschäftigst dich mittlerweile seit über einem halben Jahrhundert mit Kunst, als Sammler, Kurator und Wissenschaftler. Was hat dich dazu bewogen dich so intensiv mit Kunst zu befassen?

FRANZ: Das fing in meiner frühkindlichen Entwicklung an, schon mit 5 Jahren. Als ich in die Waldorfschule kam, habe ich nichts anderes getan, als mich mit Bildern zu beschäftigen. Meine Mutter hatte eine Bibliothek, sie hatte Berührungspunkte mit der Kunst, darunter waren auch 6 Kunstbände, einen davon habe ich noch in meiner Bibliothek, die mittlerweile 100.000 Bücher über Kunst umfasst, natürlich die Maler der Sammlung, sowie Klassiker wie Dürer, Rembrandt etc.

Also früh, schon als 10-jähriger kannte ich Maler, damals hatte ich allerdings keinen Pfennig, weil ich kein Taschengeld bekam, habe mich aber ständig mit der Materie beschäftigt, eben in Form von Büchern, zum Geburtstag und zu Weihnachten, habe ich mir immer Kunstbände gewünscht. Aber die Bekanntschaft mit den Malern ist gewachsen, so dass ich bis zum Abitur ständig mit 4 bis 5 persönlichen Umgang hatte. Bis ich dann die Eltern überzeugen konnte, eine Stiftung ins Leben zu rufen, das ist mittlerweile 40 Jahre her.

SVEN: Also ursprünglich kommt dein Interesse aus einer kindlichen Begeisterung heraus?

FRANZ: Ja, das lässt sich nicht weiter zurückführen auf irgendwas. Ich hatte kein Interesse an z.B. Fußball, dadurch war ich auch zahlreichen Anfeindungen ausgesetzt aber ich habe mich nie als Märtyrer gesehen, sondern bin lieber in die Offensive gegangen, als überheblichen Außenseiter sehen mich die Leute zum Teil auch heute noch. Ich kann mich aber nicht mit der Frage beschäftigen, wie meine Aktionen in den Augen „Dritter“ bewertet werden. Ich tue, was ich für sinnvoll halte, Ende. Ich debattiere auch mit niemanden.

SVEN: Das ist dir aber auch nur möglich, aufgrund deiner finanziellen Unabhängigkeit, du warst niemals angewiesen darauf, deine Kunst gewinnbringend weiter zu verkaufen etc.

FRANZ: Seit der Gründung der Stiftung vor 35 Jahren, bin ich finanziell unabhängig.

Es war ein Glücksfall für mich, dass die Eltern mich studieren

ließen, was ich wollte, nämlich Kunstwissenschaft, Musik und Philosophie, alles Fächer, die sich nur bedingt als Brofberuf eignen. Ich konnte meinen eher kunstfernen Vater überreden, er ist in einer Fabrik für Feinmechanik im Hochschwarzwald aufgewachsen und studierte Maschinenbau, die Stiftung zu gründen. Er hat sich auch gerne mit den Künstlern unterhalten und hatte nichts dagegen, dass ich ihnen half, also die materielle Grundlage kommt eindeutig vom Vater.

SVEN: Der Kunst wurden und werden viele Aufgaben, Funktionen und Bedeutungen „angedichtet“, das begingt beim „ästhetischen“ Bild für das Wohnzimmer, geht über die Idee von Kunst als gesellschaftsformender Kraft oder einfach als Geldanlage bis hin zur individuellen Gottsuche. Welche Bedeutung hat Kunst für dich persönlich?

FRANZ: Ich bin im Umgang mit den einzelnen Künstlern stets der Frage nachgegangen: Warum macht der das? Was ist der Antrieb für seine Tätigkeit? Und je nachdem, wie allgemein man das definiert, ist es letztlich für alle die das tun, immer wieder dasselbe.... Sie wollen sich künstlerisch äußern weil das, was dabei rauskommt, eine sinnstiftende Aktivität darstellt, die mit keinem anderen Medium zu erreichen ist, eine genuine, d.h. in der Natur der Sache selbstliegende Erlungenschaft, die durch sprachliche, musikalische oder andere intellektuelle Betätigungen nicht zu erreichen ist. Das heißt also eine Unersetzbarkeit durch andere Medien und je nachdem, für wie wichtig man sie hält, ich persönlich halte sie für das Allerwichtigste überhaupt, als „Raison d’Etre“ einer menschlichen Existenz.

SVEN: Für dich ist Kunst also eine sinnstiftende Tätigkeit die im „Mensch Sein“ begründet ist, und die es daher nicht weiter zu hinterfragen gilt?

FRANZ: Man kann gerne alles hinterfragen aber man wird letztlich zu keinen, im physikalischen Sinne, zwingenden Faktoren kommen, warum ein Mensch Kunst machen muss, das ist ein subjektives Bedürfnis, die Leute wollen das und ich bin der Meinung, wenn sie das wollen, dann sollen sie das tun.

SVEN: Wie hältst du es mit dem Anspruch, dass die Kunst in die Gesellschaft einwirken soll? Es gilt zum Teil ja als „gestrig“, alleine in seinem Atelier zu stehen und „irgendwelche Sachen“ zu bosseln, die, im schlimmsten Fall, noch nicht mal jemand, außer dem Künstler, zu sehen bekommt?

FRANZ: Das ist mir zu allgemein, ich halte davon gar nichts, das ist reine Phrasendrescherei. Wenn mich jemand nach der gesellschaftlichen Relevanz von Kunst fragt, dann sage ich ihm ganz wienerisch: „Du A....., du hast überhaupt nichts begriffen!! Das ist nicht die Aufgabe der Kunst.“ Die Aufgabe der Kunst ist, oder sagen wir der Ursprung, der Anlass der künstlerischen Tätigkeit ist das, was den jeweiligen Künstler auf die unterschiedlichste Weise antreibt, und nicht Gesellschaftsvisionen oder irgendwas. Das kann er wenn er dann mal irgendwann ein erwachsener Mensch ist, zusätzlich tun. Das hat aber mit seiner Kunst unmittelbar gar nichts zu tun. Der kann ja auch Physiker sein oder irgendwas, Wissenschaftler egal was, oder auch Handwerker, ich habe den allerhöchsten Respekt vor Handwerkern. Aber für Kunst im engeren Sinne gibt es keine andere Motivation als das „innere Gedrängt sein“ des jeweiligen künstlerischen Individuums sich in diesem Medium auszudrücken. Das ist das Fundament. Wenn ich „gesellschaftliche Relevanz“ höre, stellen sich mir die Nackenhaare auf. Das ist Phrase, hat keinen Sinn in dieser Ecke zu suchen, nach meiner Erfahrung überhaupt nicht! Und da nehme ich jede Anfeindung herzlich gerne in Kauf.

SVEN: Du sammelst und stellst vor allem die klassischen Gattungen Malerei und Skulptur aus. Weshalb hast du dich auf diese Medien festgelegt und nicht auf die scheinbar „moderneren“ wie Videokunst, Installation etc. Gerade der Malerei wurde schon häufiger nachgesagt das sie „tot“ sei?

FRANZ: Das habe ich exzessiv erlebt bei Kocherscheidt, Anfang/Mitte der 60er Jahre. Ich habe ihn kennengelernt da waren wir beide 25 Jahre alt, da sind dauernd diese Phrasen gedroschen worden, die Malerei ist nicht mehr zeitgemäß. Was soll denn das? Was ist denn zeitgemäß? Wer bestimmt denn das? Das ist doch alles Unfug! Das ist doch die reine, blanke Phrasendrescherei. Was glaubt ihr, wie oft die Malerei seit 65 totgesagt wurde? Kompletter Unsinn. Die ist so relativ neu, seit Giotto, das sind 700 Jahre und was sind 700 Jahre bei Millionen Jahren, und selbst die ältesten Kunstwerke sind gerade mal 40.000 Jahre. Was sind vor diesem Hintergrund 700 Jahre? Es ist doch völliger Unsinn zu sagen, das sind historisch überlebte Ausdrucksformen, die haben keine Zukunft mehr. Die Malerei ist so vielfältig, dass 40.000 Jahre überhaupt keine Rolle spielen, wir sind immer noch am Anfang. Also das ist alles dummes Zeug, ein zutiefst ahistorisches Denken.

Bei der Musik ist es ganz ähnlich. Wolfgang Rihm wurde ausgelacht in seiner frühen Zeit. „Neue Einfachheit“ und solche Schlagworte, das sei nicht zeitgemäß so zu komponieren, man müsse das anders machen. Das sind doch willkürlich festgesetzte Vorschriften, die das Papier nicht wert sind, auf dem sie niedergelegt werden. Das habe ich niemals akzeptiert und kein vernünftiger Künstler wird das jemals akzeptieren.

SVEN: Wenn die Kunst vor allem Ausdruck der individuellen Persönlichkeit ist, kann die Aktualität des betreffenden Kunstwerkes also gar nicht von einem äußeren Medium oder einer Technik abhängig gemacht werden?

FRANZ: Das ist meiner Meinung nach zutreffend und wahr, und vor allen Dingen kann es dir als verantwortungsvollem Künstler unter keinen Umständen von außen aufgedoktriniert werden und wenn du so opportunistisch veranlagt bist, dass du sagst: „Ich muss aber auf die Reaktion meiner Umgebung achten“, dann darfst du nicht Künstler werden, d.h. das Bewusstsein, Künstler sein zu wollen, ist verbunden mit einem ganz außergewöhnlichen Maß an Selbstsicherheit und das sollte man positiv bewerten, und nicht als Überheblichkeit bezeichnen, als was es sehr viele Leute mißverstehen. Es geht hier um eine Selbstsicherheit im positiven Sinne, die darauf besteht, das künstlerisch zu formulieren, was der jeweilige Künstler für das Richtige hält, ohne danach zu schielen, wer das wie beurteilt. Dieses Selbstbewußtsein, im positiven Sinne, muß vorhanden sein, das ist die Basis künstlerischer Tätigkeit. Ich kann nur jedem Künstler empfehlen, wie es früher so schön hieß, seiner „inneren Stimme“ zu folgen und nicht auf die Außenwirkung zu schielen oder gar die eigene Handlungsweise danach auszurichten, wie die Außenwirkung ausfallen „könnte.“

Das führt in die Sackgasse, das hat für einen Künstler gar keinen Sinn, die „Lauscher aufzustellen“ und mit den Ohren tätig zu werden. Er muß das umsetzen was aus ihm selber kommt, unabhängig von der Außenreaktion. Natürlich ist es legitim, sich zu freuen, wenn jemand auf Zustimmung trifft, wenn jemand was verkauft, Ausstellungen macht etc. Aber das ist nicht die Wurzel ihrer eigenen Entschlossenheit, künstlerisch tätig zu sein, das kommt dann dazu, im Idealfall, wenn es gut läuft.

SVEN: Ich hatte das Vergnügen dich direkt nach meinem Studium kennen zu lernen. Du kennst meine Kunst also sozusagen von den ersten Anfängen an. Mich würde interessieren, in welchem Zusammenhang oder in welcher Tradition du sie verorten würdest?

FRANZ: Die Einordnung in eine Gattung ist das Allereinfachste, offensichtlich sind das 3-dimensionale Gebilde, also es ist nichts was mit Malerei zu tun hat, es ist etwas was mit Skulptur zu tun hat, aber und deswegen sind deine Sachen hier in der Sammlung, auf eine höchst eigenständige Weise, niemand sonst macht solche Skulpturen, auch nicht annähernd. Das heißt eine Grundvoraussetzung, nämlich die der Originalität, in dem Sinn, das niemand anderer dasselbe tut, die hast du erfüllt und deswegen sind deine Objekte von Belang und nicht weil sie etwa Giacometti kopieren oder in der Nachfolge von Rodin oder irgendwelchen berühmten Bildhauern anzusiedeln wären. Sondern, das ist eine genuine, originäre Entwicklung, die diese merkwürdigen, im positivsten Sinne merkwürdigen, skurrilen Gegenstände hervorbringt. Deswegen sind sie hier, aus keinem anderen Grund.

SVEN: Du betrachtest Kunst also vor allem unter dem Gesichtspunkt der Originalität? Es geht dir nicht um einen ästhetischen Gehalt oder was das jeweilige Werk empfindungs- und gedankenmäßig bei dir auslöst?

FRANZ: Das ist natürlich auch entscheidend, da geht es mir sehr wohl drum und das ist auch wichtig. Es gibt Sachen, da sagt man umgangssprachlich, salopp ausgedrückt, „damit kann ich nichts anfangen“, das muß ich oft sagen, wenn mir Leute irgendwas zeigen. Es gibt sogar Dinge dir mir widerwärtig sind. Der gesamte Surrealismus ist eine Richtung, die mir äußerst zuwider ist, damit habe ich nichts zu tun. Das mag sammeln wer will. Es gibt genug Leute, die sich mehr für Dali interessieren, als für Morandi, der gilt als Geheimtipp nach wie vor, obwohl da mittlerweile auch Preise genannt werden, die sich gewaschen haben.

SVEN: Das führt mich zu meiner nächsten Frage. Heute, so scheint mir, gibt es eine große Unsicherheit bei der Beurteilung von Kunst. Glaubst du, dass es allgemeine Kriterien gibt oder welches sind deine?

FRANZ: Diese Unsicherheit hat es schon immer gegeben,

die war um 1750 kein Haar geringer als um 1850 oder 1950 das ist so und die Auseinandersetzung, etwa zu Goethes und Lessings Zeiten, die war auch schon massiv. Die haben sich gegenseitig beschimpft wie die Rohrspatzen, was ja an sich eine positive Sache ist, das man das ernst genommen hat, das man um den Willen zur Einsicht zur Erkenntnis „was könnte/ sollte Kunst sein?“ intellektuelle Schlachten entfesselt hat. Aber trotzdem muß jeder, der sich mit der Materie befaßt, die Freiheit haben, die Dinge so einzuschätzen, wie ihm das persönlich passt und mir könntest du ein Dali Bild schenken wollen und ich würde es ablehnen.

SVEN: Wenn ich mir die von dir gesammelten Künstler anschau, also Kurt Kocherscheidt, Arthur Stoll auch ein Detlef Roth oder die afrikanische Kunst, da zieht sich für mich ein „roter Faden“ durch, der doch etwas mehr oder anderes ist als bloße Originalität?

FRANZ: Originalität heißt schlicht und einfach, das jemand etwas hervorbringt was es sonst so nicht gibt...das ist original. Und jetzt muß man aber aufpassen: Wenn das Streben nach Originalität umkippt, in der Weise, dass jemand sagt, so, oberste Forderung an einen Künstler, der berühmt werden will, ist es originell zu sein, im Sinne der Unterscheidbarkeit zu allen übrigen, wenn also die Antriebskraft in dem Bemühen um Originalität einfach nur darin besteht, anders sein zu wollen, dann halte ich das für nicht ausreichend als Motivation für künstlerische Tätigkeit.

SVEN: Was muß denn noch hinzukommen?

FRANZ: Originalität nur um ihrer selbst willen, nur damit es unverwechselbar wird, nur damit man am Markt größere Chancen hat, ist keine ernst zu nehmende und ausreichende und überzeugende Antriebskraft um Kunst herzustellen, ganz entschieden. Und wenn jemand das für einen ultra-konservativen Standpunkt hält, nun meinetwegen, soll er es dafür halten, ich lasse mir das nicht ausreden.

SVEN: Es muß also um mehr gehen als um das eigene „Ego“?

FRANZ: Das ist jetzt sehr kompliziert, es soll, es muß, es steht ja gar niemand anderes zur Verfügung, es geht immer ums eigene „Ego“, das ist klar, die Frage ist jetzt? Was ist das Motiv des „Ego“? Was hält ihn am laufen, salopp gespro-

chen. Und nur die Absicht berühmt zu werden, die reicht nicht aus.

SVEN: Gut, du hast von dem Motiv gesprochen, um konkret zu werden: Kann man das Motiv eines Kurt Kocherscheidt in Worte fassen? Oder kann man die Antwort auf diese Frage nur in den Bildern selbst finden?

FRANZ: Beides, man kann es hilfsweise in Worte fassen, weil es aber ein anderes Medium ist, eben die Unterscheidung von Sprache und Anschauung, kann man sprachlich allenfalls hilfsweise ein paar Andeutungen machen, das Entscheidende liegt aber in der Anschauung. Einer meiner engsten und wichtigsten Freunde, der Philosoph und Kunstgeschichtler Gottfried Boehm, der seit Jahrzehnten, ich sage es jetzt mal etwas übertrieben, einen Feldzug führt, für die Anerkennung und Einstufung des Auges, als originärer und genuiner Erkenntnismöglichkeit neben dem sprachlogischen Denken. Es gibt ein Denken der Anschauung, das nicht durch sprachlogische Überlegungen einzuholen ist, also im Sinne der unverwechselbaren authentischen Autonomie und das hat der französische Philosoph Maurice Merleau-Ponty mit einer grundlegenden Schrift „Das Auge und der Geist“, in der genialsten Weise vorgeprägt. Darauf hat Boehm aufgebaut, hat das weiterentwickelt und ist heute unter den Kunstwissenschaftlern derjenige, der am nachhaltigsten auf der Autonomie der Anschauung als authentischer Form der Erkenntnisgewinnung besteht und deswegen ist der Umgang mit bildender Kunst nicht in erster Linie eine Umsetzung des Anschauungsvorgangs in Sprache, sondern es geht vielmehr darum, das Bild als Dokument der Anschauung auf seiner authentischen und unverwechselbaren Ebene zur Kenntnis zu nehmen und die daraus entstehenden Erkenntnisse auch als wirklich autonome zu werten. Es muß also ein Prozess der Anschauung in dir losgetreten werden, der dich in die Lage versetzt, dieses Dokument bildender Kunst als eine relevante Angelegenheit wahrnehmen zu können und da ist die Sprache vergleichsweise hilflos. Trotzdem muß sie als Vehikel instrumentalisiert werden, aber immer mit dem Bewußtsein, dass das nicht zu Lasten der Autonomie der Anschauung gehen darf. Das ist sozusagen das Lebenswerk von Gottfried Boehm.

SVEN: Gibt es deiner Meinung nach einen Zusammenhang zwischen künstlerischer Qualität und äußerem, finanziellen, Erfolg?

FRANZ: Nein, den gibt es ganz entschieden nicht. Für alle genannten Künstler Kocherscheidt, Stoll, Ian Mc Keever oder Herbert Maier war es jahrzehntelang so, dass ich der Einzige war, der sie substanziell, d.h. mit entsprechend großen Summen finanziell unterstützt hat. Definitiv anders geworden ist das mittlerweile bei Kocherscheidt, der jetzt als bedeutender Maler, nachdem er nun schon 25 Jahre tot ist, eingestuft wird. Natürlich ist für viele Künstler, gerade wenn sie darauf bestehen, ihre materiellen Bedingungen durch ihre künstlerische Tätigkeit ins Werk zu setzen, der Hoffnungsschimmer, vielleicht taucht eines Tages jemand auf, der Verhältnisse etablieren kann, die dazu führen das meine Dinge als künstlerisch relevant eingeschätzt werden. Das aber ist schwer vorauszusagen, ich bin ungeheuer dickköpfig, weil ich mir das erlauben kann, und sage, es ist mir egal auch wenn die Erfolge ausgeblieben wären. Entscheidend ist, dass ich das nicht deswegen verfolgt habe, damit eines Tages ein wirtschaftlicher Erfolg am Ende steht, sondern um der Sache selbst willen. Im Gegenteil, ich könnte jetzt enorm verdienen, aber ich behalte die Sachen, das ist hier die Kocherscheidt-Sammlung, mit Zeichnungen und Radierungen, alles in allem 150 Ölbilder...an die 500 Arbeiten.

SVEN: Lieber Franz, vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch wurde am 15/11/17 im Morat-Institut geführt.

www.morat-institut.de





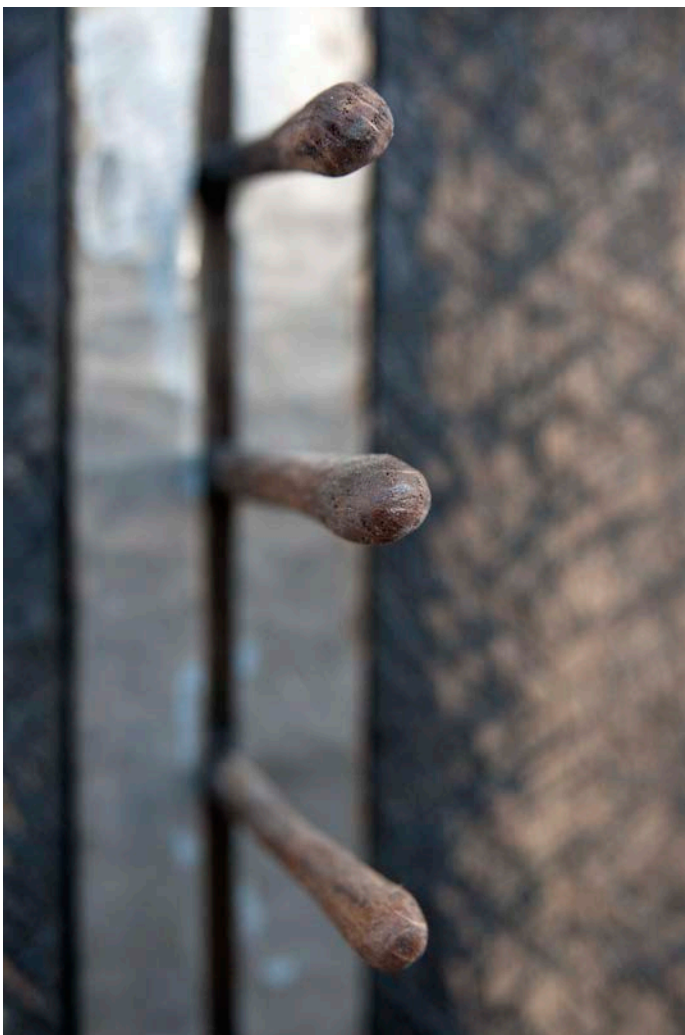
















Myein 1

Herbst.
Mit einem Eichele in der Hand,
der Urgroßvater als kleiner Bub,
vergrub mit bloßen Kinderhänden seinen
Schatz.

Demeter,
Göttin des Lebens und der Fruchtbarkeit,
wahnsinnig vor Schmerz.
Hades hat ihre Tochter geraubt; Persephone.
Auf der Suche nach ihr,
vergaß Demeter all ihre Pflichten.
Die Erde gefror und die Menschen hunger-
ten.

Der Urgroßvater als kleiner Bub.
Warten voll Sorge,
viele Wochen lang.
„Was wenn der Winter nicht mehr aufhört,
und das Eichele erfriert?“

Sein Vater:
„Ein Glück das Demeter Persephone
zurückbekommen hat“.
Erleichtert auch der Bub,
als sein Eichele erwachte,
und der Frühling begann.



Myein 2

Der Urenkel.
Ein Stück Eichele mühsam in Form gebracht.
Sägen, Beilen, Schweißen, Löschen.
Ein Rahmen aus Eisen,
das Stück Eichele
unter Pergament verspannt.
Schnüre aus Leder.

Es ist geschafft.

Myein 3

ist geboren.
Lebt.
„Was bist du?“

Der Urgroßvater:
„Schließe die Augen und lausche.“

Fast unbemerkt öffnet sich das Pergament,
gibt den Blick frei:
Ein Stück Eichele,
ein Stück Demeter
Göttin des Lebens und der Fruchtbarkeit.

Rocco Semik













Vita

Meine Reise begann im Wonnemonat Mai 1975, ich glaube es war ein schöner Tag. Die Kindheit und Jugend durfte ich im idyllischen Klettgau durchleben, die Sommer am Rhein verbummeln. Das Gymnasium war nicht so mein Ding. Nach der Schulzeit hatte ich erst mal keinen Plan. Was soll nur aus mir werden? Unruhige Zeiten und viele Fragen.....

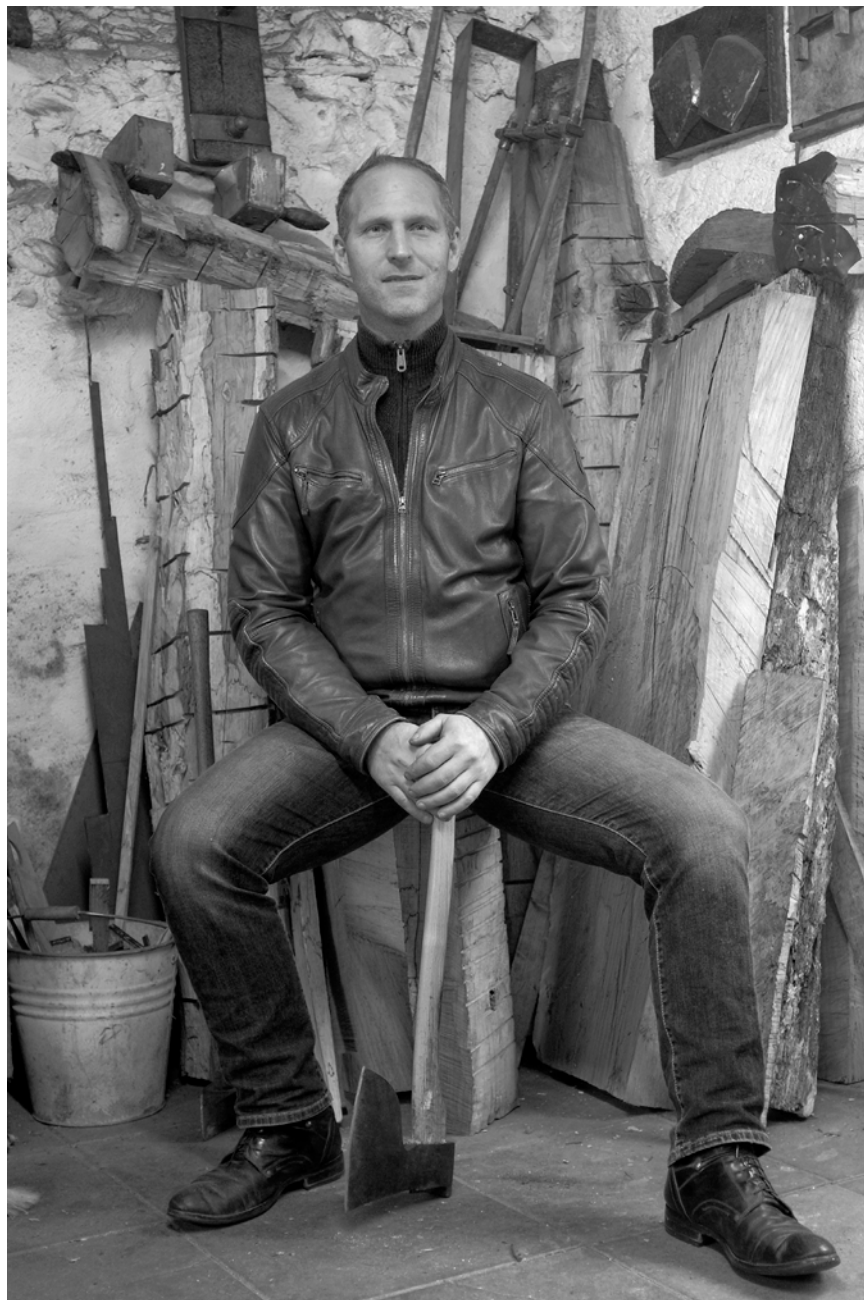
Die Arbeit mit den Händen auf einem Bauernhof am Bodensee hat mich dann doch noch geerdet. Den Gesellenbrief als Landwirt gab es nach 3 Jahren dazu.

Nach „Lehr- und Wanderjahren“ quer durchs schöne Deutschland bin ich schließlich für ein „Studienjahr“ auf dem Dottenfelder Hof bei Frankfurt angelangt, dort die ersten „Förmchen“ plastiziert und Lust bekommen auf die Kunst.

Also gönnte ich mir ein Studium der Bildhauerei an einer kleinen aber feinen Kunsthochschule bei Freiburg, eine reiche Zeit auch ohne Lohn die Kunst schlug Wurzeln in meinem Leben. Dann 2007 die erste Werkstatt, der Versuch in der Kunst etwas „Eigenes“ zu schaffen, ein ständiges Tasten und Ringen, manchmal auch Gelingen.

Aber im Sommer treibt es mich immer hoch in die Schweizer Berge „z’Alp“ Kühe hüten, melken, misten, einfach nur „Sein“, ganz nah am Himmel.

Was noch? Es lebt sich nicht schlecht in Freiburg, mit meiner Liebsten. Die Kunst zieht mich immer tiefer und weiter in ihren Bann. Mal schauen was das Leben noch vorhat mit mir, bisher war es ja wirklich schön.





Freiburg, den 04/12/17

Zum Schluß möchte Ich mich bei all denjenigen herzlich bedanken, die mich bisher auf meinem Weg in der Kunst begleitet haben und ohne deren Unterstützung diese „merkwürdigen, skurrilen Objekte“ gar nicht auf dieser Welt wären.

Mein besonderer Dank gilt:

Joss Andres, für das professionelle ablichten meiner Arbeiten, die kompletten ersten beiden Kataloge, und die vielen gemütlichen „Herrenabende“.

Gudrun und Uli Glatz, dass sie mir die Möglichkeit geben auf dem Hercherhof zu arbeiten.

Johannes Hepp, der mich zu diesem Katalog motiviert, und viele viele Stunden Arbeit in die Realisation investiert hat.

Daniel Kuttner, für die Entwicklung und Betreuung meiner Website, und die inspirierenden Gespräche über Kunst und die Welt.

Franz-Armin Morat, der mich mit der Welt der Kunst vertraut gemacht und immer dazu ermutigt, hat meinen „eigenen künstlerischen Weg“ zu gehen.

Rocco Semik, für die poetische Annäherung an „My-ein“, und die gute Zusammenarbeit in all den Jahren.

Andre` Scheifele, der mir die Möglichkeit gibt in seiner Schusterwerkstatt meine Objekte auszustellen, und durch den ich die Welt des Leders entdeckt habe.

Und ganz besonders meiner liebsten Julia, die mich so geduldig und liebevoll begleitet.

Seite 2 und 3	Morgenstimmung Alp (Alp Wichlen, Glarus)
Seite 4	Text Johannes Hepp
Seite 6 und 7	Atelier Hercherhof
Seite 9	11/03 2011 Eiche/Eisen 37 × 20 × 10 cm
Seite 10	11/05 2009 Eisen/Eiche mit Schelllack 67 × 51 × 15 cm
Seite 11	12/02 2012 Eiche/Eisen 37 × 22 × 14 cm
Seite 12 und 13	14/01 2014 Eiche/Eisen/Pergament 33 × 22 × 7 cm
Seite 14 und 15	15/03 2015 Eiche/Eisen/Rohhaut 84 × 35 × 9 cm
Seite 16	15/04 2015 Eiche/Eisen/Rohhaut 73 × 25 × 15 cm
Seite 18	Auszug aus Vrenelis Gärtli, Tim Krohn
Seite 19	Alpstimmung (Alp Wichlen, Glarus)
Seite 20 und 21	im Stall (Alp Wichlen, Glarus)
Seite 22 und 23	Alp (Alp Wichlen, Glarus)
Seite 24 und 25	Alp (Alp Wichlen, Glarus)
Seite 26	Alp (Alp Wichlen, Glarus)
Seite 28 bis 31	Ein Gespräch über Kunst mit Franz Armin Morat
Seite 32 und 33	16/12 2016 Eiche/Eisen/Rohhaut 28 × 45 × 15 cm
Seite 34 bis 37	„Joch“ 2016 Eiche/Eisen/Pergament/Rohhaut 65 × 45 × 25 cm
Seite 38 und 39	„Dornröschen“ 2017 Eiche/Eisen 109 × 18 × 15 cm
Seite 40 bis 45	„myein“ 2017 Eiche/Eisen/Pergament 123 × 21 × 15 cm
Seite 47 bis 51	Atelier Hercherhof
Seite 52	Vita
Seite 53 und 54	Portrait Sven Schilling
Seite 55	Danksagung
Seite 57	Inhaltsverzeichnis
Seite 58	Impressum
Seite 58 und 59	Alpstimmung (Alp Wichlen, Glarus)

Impressum

Sven Schilling
Sickingenstr. 60
79117 Freiburg

Atelier
Hercherhof
Großtalstr. 5
79117 Freiburg-Kappel

Fotos
Joss Andres
Johannes Hepp

Texte
Sven Schilling
Johannes Hepp
Franz Armin Morat
Rocco Semik

Freiburg 2017

mail@schilling-sven.de
www.schilling-sven.de







Hett's au... und's git dängg nu mih.